

Identitätsverlust durch Integration in Luminița Cioabă Märchen *Savia*

Sunhild GALTER

Abstract: The tale *Savia* from the book *The Lost Land* by gypsy-writer Luminița Cioabă deals with the problem of losing identity by integrating in Romanian society. Freedom in the largest sense was during the 19th century an important part of national identity and this tale tries to offer a „simple-minded” explanation, why the gypsy-population in Romania faces the step-by-step loss of their arhaic identity by integrating in Romanian social structures. It means the loss of group-identity, of solidarity in order to achieve individual success.

Key words: tale *Savia*, gypsy-writer Luminița Cioabă, lost group- identity, integration, individual success.

Das Märchen *Savia* aus dem Band *Das verlorene Land* der Roma-Schriftstellerin Luminița Cioabă stellt den Versuch dar, den bei vielen Roma-Gemeinschaften eingetretenen Identitätsverlust durch Integration in die Lebenswelt des rumänischen Umfeldes auf dichterische Weise zu erklären. Die Untersuchung dieser Problematik im Rahmen einer literaturwissenschaftlichen Tagung beruht auf dem Verständnis, dass Literaturwissenschaft gleichermaßen auch kulturwissenschaftliche Aspekte untersucht.

Im Zuge der nationalen Identitätsfindung im 19. Jahrhundert haben die europäischen Nationen, beziehungsweise sowohl Völker als auch kleinere Volksgruppen, versucht, ihrer Existenz eine geschichtliche, oder eher geschichtsmythische Grundlage zu geben. Interessant ist die Tatsache, dass diese, man könnte fast sagen,

Conf. dr. Sunhild Galter: Lucian-Blaga-Universität Hermannstadt / Universitatea „Lucian Blaga” din Sibiu; **E-mail:** suni@neppendorf.de

„Rechtfertigungswelle“ auch solche Völker betraf, die zur damaligen Zeit über kein eigenes Staatsgebilde verfügten, wie die Polen zum Beispiel, oder auch kleinere ethnische Gruppen, die zumindest ihre geschichtliche Herkunft im europäischen Raum auf keinen Fall, noch nicht einmal geschichtsmithisch konstruieren konnten – wie die Zigeuner. In den meisten Fällen sind die grundlegenden Geschichtsmithen „(...) Mythen der Vereinigung nach innen und der Abgrenzung nach außen.“¹

Einer der immer wieder zitierten Bausteine nationaler Identität ist die Freiheit im weitesten Sinne – „was aber häufig Befreiung meinte – sei es Befreiung von der Vorherrschaft einer anderen Nation oder sei es Befreiung von überkommenen Strukturen.“² Denn es ist die neu gewonnene Unabhängigkeit, die zusammenschweißt, das Abschütteln eines fremden oder fremd gewordenen (wie zum Beispiel im Falle der Abschaffung von Monarchien) Regelwerks des Zusammenlebens.

Einen weiteren wichtigen Aspekt, der das Entstehen und Fortbestehen einer Nation definiert, hat der französische Religionswissenschaftler Ernest Renan 1882 in einer Vorlesung an der Sorbonne benannt. Seiner Ansicht nach ist für die Identität einer Nation nicht die Rasse, die Sprache, Religion, eine gewisse Interessengemeinschaft oder der geographische Raum in erster Reihe ausschlaggebend, so wichtig sie in dem einen oder anderen historischen Kontext auch seien, sondern „eine Nation ist eine große Solidargemeinschaft, getragen von dem Gefühl der Opfer, die man gebracht hat, und der Opfer, die man noch zu bringen gewillt ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus, aber trotzdem fasst sie sich in der Gegenwart in einem greifbaren Faktum zusammen: der Übereinkunft, dem deutlich ausgesprochenen Wunsch, das gemeinsame Leben fortzusetzen.“³

¹ François, Etienne/Schulze, Hagen: *Das emotionale Fundament der Nationen*. In: *Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama*. Hrsg. Von Monika Flacke. Koehler&Amelang, München, Berlin: 1998, S. 18.

² Ebenda, S. 15.

³ Renan, Ernest: *Was ist eine Nation?* In: Jeisman, Michael/Ritter, Henning (Hrsg.): *Grenzfälle. Über alten und neuen Nationalismus*. Leipzig: 1993, S. 308f.

Die oben genannten Elemente lassen sich auch in den Märchen von Luminița Cioabă erkennen. Was sie allerdings interessant macht, ist die Umkehrung der Vorzeichen in diesen Texten, bei denen allerdings nicht klar ist, inwieweit die Autorin bei der Wahl der Motive und ihrer literarischen Verarbeitung tatsächlich auf überkommene Volksdichtung zurückgreift oder die fiktionalen Motive eher aus ihrer weitläufigen Allgemeinbildung schöpft. Denn bei ihr führt „die Befreiung von überkommenen Strukturen“, die anderen Völkern bei ihrer nationalen Identitätsbestimmung grundlegend hilft, dazu, dass ihnen gerade der oben zitierte Wille zur Fortsetzung des gemeinsamen Lebens abhanden kommt. Denn von all den Bindemitteln anderer Völker, wie gemeinsamer geographischer Raum, gemeinsame Sprache, Bilden einer Interessengemeinschaft, steht ihnen das meiste nur bedingt zur Verfügung, da das stärkste Bindeglied, die sehr starken und strengen hierarchischen Strukturen, den oben genannten eher entgegenwirken. Sie verhindern ein Zusammenwachsen der einzelnen Gruppen zu einem Ganzen, das sich dem Begriff Nation annähern könnte. Francois und Schulze bezeichnen die Zigeuner als „große kulturelle und soziale Gruppen, deren grundlegend transnationale und wandernde Identität sich offenbar genauso wenig um Schollenverbundenheit wie um Grenzen schert.“⁴ In den unterschiedlichen europäischen Regionen, deren geographischen Raum sie für kürzere oder längere Zeit mit der dort ansässigen Bevölkerung teilen, übernehmen sie oft deren Sprache, Alltagsgewohnheiten, sondern sich aber nach außen hin streng durch ihre Eigengesetzlichkeit und Exklusivität ab.

Etienne Francois und Hagen Schulze stellen in ihrem Beitrag *Das emotionale Fundament der Nationen* fest, dass sich in den Mythen der europäischen Nationen des 19. Jahrhunderts der Freiheitsbegriff „nicht allein auf das Streben nach Unabhängigkeit und Souveränität (beschränkt). Darüber hinaus ist der Wille, frei von jeder fremden Bevormundung zu leben fast immer unzertrennlich mit dem Bedürfnis verbunden, frei unter den eigenen Gesetzen zu leben.“⁵ Das haben die Zigeuner in den vergangenen Jahrhunderten

⁴ François, Etienne/Schulze, Hagen: *Das emotionale Fundament der Nationen*. a. a. O., S. 30.

versucht, durch ihr Nomadendasein zu verwirklichen. Der häufige Ortswechsel schützte die Gemeinschaften davor, dass Außenstehende zu sehr Einblick in ihre Lebensweise und Gesetze erhalten und dadurch auch die Möglichkeit zur Manipulation oder Machtausübung. Dass der Preis für diese Form der Identitätsstiftung ein sehr hoher ist, zeigen gerade die Ereignisse der letzten Zeit. In ganz Europa wurden die traditionell lebenden Zigeuner wegen ihrer asynchronen Lebensweise angefeindet. Das Bild eines Zeltlagers auf der Grünfläche eines irischen Kreisverkehrs brachte das Phänomen auf den Punkt. Die Europäische Union und manche Landesregierung suchten fieberhaft nach Lösungen. Dass es die in der gewünschten Art nicht geben kann, zeigt der Text *Savia*. Anpassung an in der Umwelt herrschende Normen bedeutet einerseits Integration, ein materiell gesehen besseres Leben, andererseits jedoch den Verlust der eigenen Identität und auf die verzichtet kaum ein Individuum, geschweige denn eine Gruppe, freiwillig.

Der Einstieg in den Text erinnert an den biblischen Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. Auf den Lagerplatz der Zigeuner fallen riesige schwarze Fliegen vom Himmel und alle, die gestochen werden, sterben. Also beschließt der Bulibassa, seine Leute fortzuführen. Wochen später erreichen sie das Gut eines reichen Bojaren, der durch die Türkenüberfälle ohne Landarbeiter geblieben ist und die Gruppe bittet, ihm bei der Ernte zu helfen. Es drohe ihnen keine Gefahr mehr, da die Bojaren einen Herrscher gebracht hätten, der die Türken verjagt hätte.

Durch diesen Hinweis wird die Handlung in einen historischen und geographischen Rahmen gesetzt. Es handelt sich um die Zeit der Türkeneinfälle, bei dem Hinweis auf den Herrscher, der die Türken verjagte, könnte es sich um Mihai Viteazul (Michael den Tapferen) handeln, dem es zu Beginn des 17. Jahrhunderts kurzfristig gelang, die Türken zurückzudrängen. Der geographische Raum der Handlung ist im Süden Rumäniens anzusiedeln, da nur in der Moldau und Walachei die Bezeichnung „boier“ für die rumänischen Großgrundbesitzer üblich war.

⁵ Ebenda, S. 22.

Kommen wir auf die Erzählung zurück. Die Zigeuner nehmen das Arbeitsangebot des Bojaren an, aber nur unter der Bedingung, nicht die verlassen Hütten des Guts beziehen zu müssen, sondern ihr Zeltlager nach gewohnter Weise am Waldesrand aufschlagen zu können. Dadurch bewahren sie trotz der nunmehr geregelten Arbeit mit festem Einkommen das wichtigste Kennzeichen ihrer Identität – Unabhängigkeit, potentielle Mobilität durch Abkapselung vom Umfeld.

Es kommt zu einer ehrlichen Liebesbeziehung zwischen Savia, der Tochter des Bulibassen und dem jungen Bojaren. Da dessen Mutter jedoch mit einer Verbindung nicht einverstanden ist, warten die Liebenden den Tod der kranken Alten ab. Inzwischen gebiert Savia, die als Zeichen des Eheversprechens einen kostbaren Ring erhalten hatte, einen Sohn, Serdan. Es mutet unrealistisch an, dass die Sippe nichts von der Verbindung merkt und nach anfänglichem Murren nichts dagegen hat. Der soziale Druck, dem die junge Frau ausgesetzt ist, wird nur angedeutet. Außerhalb der Gemeinschaft ist sie als alleinstehende Frau verloren, in der Gemeinschaft als unverheiratete Mutter geächtet, so dass ihr kaum etwas anderes übrigbleibt, als das großzügige Angebot eines jungen Witwers anzunehmen, allerdings unter der Bedingung, die Sippe und den Ort zu verlassen.

Im Folgenden werden alle dem Motiv entsprechenden Stereotype bedient. Der Bojar, der nach dem Tod seiner Mutter kommt, um Savia zu holen, heiratet aus Enttäuschung eine andere, die er jedoch an seiner Seite nicht einmal wahrnimmt. Savias Mann ist enttäuscht, dass sie ihn trotz all seiner Bemühungen nicht lieb gewinnt, wird zum Alkoholiker und beginnt sie zu schlagen. Auch er hat den Schutz der Gemeinschaft aus Liebe aufgegeben, aber nichts dafür erhalten. Siebzehn Jahre später schickt Savia ihren erwachsenen Sohn mit ihrem Verlobungsring als Erkennungszeichen zum Bojaren, seinem Vater. Er reitet wie ein Prinz auf einem weißen Schimmel ein, wird unter Tränen als Sohn anerkannt und eingesetzt und als er die Zigeuner „in ihrer Sprache“ anspricht, erkennen auch sie ihn als den ihren an. Der schwer kranke Bojar lässt Savia holen und als sie kommt, stirbt er in ihren Armen.

Serdan erliegt der Verführung durch Ansehen und Status und besteht darauf, eine schöne Bojarentochter zu heiraten, statt „eine Zigeunerin aus dem Lager, die seinesgleichen“ gewesen wäre. Virginia, die neue Herrin des Guts geht unverzüglich daran, die Zigeuner zu „integrieren“, indem sie sie zwingt, ihre traditionelle Kleidung abzulegen und ihnen verbietet zigeunerisch zu sprechen. Vor Kummer darüber erschießt sich Serdan und nun lässt die Herrin auch die Zelte abreißen und verbrennen, so dass die Zigeuner in die Hütten auf dem Gut ziehen müssen.

Wie schon weiter oben festgestellt wurde, arbeitet der Text mit mehreren, kaum verfremdeten Versatzstücken, wobei andererseits nicht nachzuvollziehen ist, ob die Volksdichtung der Zigeuner diese auf ihren Wanderungen übernommen hat, oder sie erst von der Autorin bewusst oder unbewusst eingebaut wurden. Die Beziehung zwischen Savia und dem Bojaren erinnert an das Tristan und Isolde – Motiv, die Heimkehr des verloren geglaubten Sohnes und auch die Heirat über die Grenzen des Standes und der kulturellen Zugehörigkeit hinweg hat biblische Vorbilder. Da die Familie der Autorin einer sehr aktiven Freikirche angehört, ist diese These durchaus plausibel.

Was den Text jedoch über den bescheidenen literarischen Wert hinaus interessant macht, ist der Versuch, Gruppenidentität, Integration und deren gegenseitige Wechselwirkungen zu thematisieren. In der wenige Seiten langen Erzählung wird in komprimierter Form eine naive, märchenhafte Deutung schwerwiegender sozialer Veränderungen innerhalb der Zigeunerbevölkerung Rumäniens versucht.

Die Identität der Gruppe wird an Sprache, Tracht und Bräuchen festgemacht. Dazu gehört die selbstgewählte Absonderung durch Heirat nur innerhalb der Gemeinschaft und der jederzeit verfügbaren Option zum Aufbruch, wofür in diesem Text das Zeltlager außerhalb des Gutshofes steht. Dadurch wird das ursprünglich unbefristet angenommene Arbeitsverhältnis wieder relativiert. Das quasi „provisorische“ Wohnen kennzeichnet auch heute viele der Zigeunerfamilien. Selbst wenn sie prunkvolle, palastartige Häuser bauen, bleiben diese Jahre oder jahrzehntelang teilweise unvollendet und auch wenn sie aufs teuerste eingerichtet sind, findet das Leben der Großfamilie nach Möglichkeit unter freiem Himmel statt.

Integration, wie sie sich die europäischen Staaten für ihre Romagemeinschaften wünschen, wird als Aufgabe der eigenen Identität angesehen. Savia und ihr Sohn Serdan verlassen freiwillig die identitätsstiftenden Strukturen, erstere indem sie der Liebe zu dem Bojaren Raum gibt, Serdan indem er für sich den Status eines Bojaren in Anspruch nimmt. Beide bezahlen das mit Leiden und dem Tod.

Laut Clifford Geertz legt „eine Gemeinschaft sich in ihrer Kultur selbst aus, verankert ihre soziale Matrix in einer symbolischen Tiefenstruktur. Nach Geertz ist Kultur ein Existential der menschlichen Gattung, die ihrem Leben ‚kulturelle Texte‘, spricht: kulturelle Ordnungen produziert. Kulturelle Praktiken sind also selbst bereits Interpretationen, kommentierende Selbstaussagen der sozialen Verhältnisse; Kultur artikuliert ein ausgegrenztes, unterdrücktes Wissen über die eigenen Gesellschaftsstrukturen.“⁶ Der Ausbruch des Individuums aus der Gemeinschaft bedeutet den Untergang aller. Denn dadurch werden kulturelle Gesetzmäßigkeiten gelockert, die im Bezug auf die Zigeuner die einzige identitätsstiftende Konstante bilden.

Der Abschluss des Märchens nennt die Musik den einzigen unbewussten Überrest der vergessenen Identität. Viele Zigeuner haben ihre Bräuche und ihre Tracht vergessen, doch in der Erinnerung „vieler Zigeuner ist etwas Unvergessliches, was jedem von ihnen in die Wiege gelegt wird und sie ein Leben lang begleitet – das Lied. Wenn sie singen, fühlen sie sich frei wie die Vögel des Himmels.“⁷

Primärliteratur:

Cioabă, Luminița: *Savia*. In: Das vergessene Land. Editura Etape, Sibiu: 2002, S. 277-288.

⁶ *Kultur als Text: Clifford Geertz*. In: Schöblier, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Unter Mitarbeit von Christine Bähr. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel: 2006, S. 169.

⁷ Cioabă, Luminița: *Savia*. In: Das vergessene Land. Editura Etape, Sibiu: 2002, S. 288.

Sekundärliteratur:

François, Etienne/Schulze, Hagen: *Das emotionale Fundament der Nationen.* In: *Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama.* Hrsg. Von Monika Flacke. Koehler & Amelang, München, Berlin: 1998.

Schöbler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Unter Mitarbeit von Christine Bähr. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel. 2006.

Ethnologie, Anthropologie und literarische Anthropologie. In: Schöbler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Unter Mitarbeit von Christine Bähr. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel: 2006, S. 164- 194.

Erinnerungstheorien. In: Schöbler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft. Eine Einführung.* Unter Mitarbeit von Christine Bähr. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel: 2006, S.195-207.